

Island: Insel aus Feuer und Eis? Oder mehr Regen und Wasser?



Von Leo F. Postl

„Was, wohin willst Du verreisen, nach Island? Wenn Du zwei Wochen Sauwetter haben willst, dann kannst Du auch in den Hintertanus. Das ist zudem auch noch viel billiger!“, kommentierte meine Frau Astrid, meine schon lange „im Geheimen“ mit mir herumgetragenen Reisewünsche. Dabei hatte ich doch so schöne Reiseprospektseiten vorgelegt, die ein „tolles Island“ zeigten: Ein strahlend blauer Himmel in den gerade ein „dampfender“ Geysir schießt, ein Regenbogen über dem Wasserfall Gullfoss und dann noch die berühmte „James Bond-Lagune“ mit sich spiegelnden Eisbergen.

Dass ich mit dem Motiv von Pingvöllir, wo vor 1000 Jahren bereits Gesetze verkündet und Recht gesprochen wurde, nicht würde großartig Punkten können, war mir klar. Aber vielleicht mit Island-Ponys? „Und Du glaubst, wenn wir dorthin kommen, dann herrscht genau dieses Wetter – wovon träumst Du!“, so die niederschmetternde Reaktion. Ein paar Tage später fand ich einen Ausdruck mit Flugverbindung und Preisen auf dem Tisch. „Also, von mir aus können wir es ja mal versuchen, aber nur ein paar Tage, ich will schließlich ja auch noch mal eine Reise machen, von der auch ich was habe“, meinte

meine Gattin und präsentierte mir tolle Tiermotive aus Ostafrika. „Also erst Island, dann nach Kenia“ lautete unser Deal. Nur ein „Problem“ lag noch in der Luft.

„Was machen wir, wenn der sch . . . Vulkan wieder ausbricht?“ „Hoffentlich, das gibt tolle Motive!“, so meine Antwort.

Plötzlich saßen wir im Flugzeug der Iceland Air – nun gab es kein Zurück mehr. Nach der Landung gleich der erste Schock: Es herrschte „typisches“ Islandwetter. „Ich hab’s ja gewusst, wären wir doch besser zu Hause geblieben“, dröhnte es in meine Ohren.

Island gilt als Musterbeispiel von Natur- und Umweltschutz, ebenfalls hinsichtlich der Nutzung von Geothermik, also heißer Wasserdampf aus der Tiefe. Doch auch auf Island ist nicht alles Gold was glänzt, auch wenn die riesigen Thermotanks auf dem Hügel über der Hauptstadt Reykjavik in der Abendsonne dies zu vermitteln scheinen.

Im Inneren des futuristischen Architekturkunstwerkes „Perlan“ wird das aus dem Erdwärmekraftwerk Nesjavellir stammende und per Pipelines hierher transportierte hochtemperierte Wasser gespeichert und in die ganze Umgebung verteilt. Von dort aus, blickt man gen Südosten, erkennt man aber auch ein riesiges Aluminiumwerk, dessen Herstellung bekanntlich nicht gerade umweltfreundlich ist. Einerseits benötigt man einen sehr hohen Energieaufwand und andererseits fallen recht „problematische“ Abwässer an. Diese finden in den Weiten des Island umgebenden Ozeans ihr letztes Grab. Dass alle



Rohstoffe zur Aluminiumherstellung nicht auf Island zu finden sind, ist ein weiterer „unschöner“ Aspekt. Wer die neuesten Trends in Sachen Mode, Musik oder Lifestyle sucht, der findet dies alles in Islands Hauptstadt Reykjavik. Und das Isländer auch sonst „normale“ Menschen sind, zeigt sich hin und wieder, bei „versteckt“ entsorgtem Hausrat in freier Natur.

Mit jedem Sonnenstrahl am Folgetag erhellte sich auch das Gesicht meiner Frau. Schier unglaublich, dass wir hemdsärmelig „zwischen Europa und Amerika“, also der berühmten Felsspalte bei Pingvellir, die beide Erdteilplatten trennt, spazieren gehen konnten. Die Erdspalte weitet sich jährlich um rund 3 Zentimeter. „Und wenn die jetzt plötzlich . . . ?“, argwöhnte meine Frau. Also fuhren wir „sicherheitshalber“ weiter. Über „bunte“ Höhenrücken, hier hat sich unterschiedlich gefärbte Vulkanasche niedergelassen, ging es weiter zum berühmten Geysir Strokkur. Das „Butterfass“ ist der zuverlässigste aller Isländischen Vulkane und machte seinem Namen alle Ehre. Ein Bild wie aus dem Prospekt. Als sich dann auch noch tatsächlich ein Regenbogen über den Gulfoss spannte, schien alles wie im Traum. „Naja, wenn ein Engel reist“, meinte meine Frau.



Wer die holprige Fahrt über die unbefestigte Straße nach Landmannalaugar „überlebt“ hat, der wird mit Naturwundern verschiedenster Art belohnt. Eine Landschaft in allen erdenklichen Erdfarben und am Ende blubbert es aus vielen Quellen. Klar, es riecht nach Schwefel, aber ein Bad – inmitten freier Natur – in einem der Tümpel, belebt alle Geister des Körpers. Man darf nur nicht zu nahe an die Quelle selbst kommen, denn das Wasser mit über 80 Grad macht aus einem bleichen Badegast ganz schnell ein „rosarotes Schweinchen“. Hier wird einem vor Augen geführt, dass Island auf einen „Hotspot“, also einem „heißen Punkt“ nahe der Erdoberfläche liegt.

„Was, schon wieder Sonne“, schien meiner Frau das Himmelsgestirn schon fast lästig. Also, raus auf die Piste der asphaltierten Ringstraße und auf der Traumstraße des südlichen Island „wandert“ ein landschaftlicher Höhepunkt nach dem anderen vorbei. Ach ja, da hinten das Rauchwölkchen kommt doch aus dem berühmten Vulkan, der halb Europa lahm gelegt hat. Wie heißt der noch mal? Eyjafjallajökull“ – ganz einfach. Nach der Gletscherkuppe des Myrdalsjökul folgt erst einmal ziemlich viel Geröll. Das breite Flussbett Skeiðarársandur entwässert mit vielen mäandrierenden Flüssen nämlich Europas größten Gletscher Vatnajökull. Die wieder hergestellte lange Stahlbrücke mit Gitterrostfahrbahn überquert den schwierigsten Teil. An der Südostflanke des Gletschers, der zu jeder Jahreszeit mit speziellen Fahrzeugen besucht werden kann, liegt die berühmte Gletscherlagune „Jökulsárlon“. Und was kann für „reisende Engel“ der Höhepunkt dieser ohnehin einmaligen Laune der Natur sein: klar, blauer Himmel und Sonnenschein. „Ich glaube, das ist nur eine Leinwand, das kann nicht echt sein – und wenn doch, dann will ich wieder mal nach Island“, überraschte mich meine Frau.

Wie es aber in Kenia war, das können Sie im nächsten *Jsenburger* lesen – und sehen.

